

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 24 (1997)

Artikel: Willy Fries : auf der Suche nach einem fast vergessenen Maler
Autor: Burckhardt, Katharina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Willy Fries – Auf der Suche nach einem fast vergessenen Maler

Katharina Burkhardt, D-Lüneburg

Berlin, Hansaviertel, Bezirk Tiergarten. Als ich das erste Mal durch dieses Viertel gehe, erhalte ich den Eindruck einer typischen Fünfziger-Jahre-Wohnsiedlung. Die meisten Gebäude waren im Zweiten Weltkrieg total zerstört worden und wurden im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Mitte der fünfziger Jahre wieder aufgebaut. So auch die evangelische Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche, ein Bau aus den damals vorzugsweise verwendeten Baustoffen Beton, Glas und Aluminium. Zahlreiche namhafte Künstler beteiligten sich an der Ausschmückung der Kirche, darunter Gerhard Marcks, der die Eingangsportale schuf, und Georg Meistermann, der die grosse Fensterfront im Innenraum gestaltet hat. *Sieg des Lichtes* heisst sein überwiegend in braun-olivfarbenem Glas gehaltenes und von dünnen Linien durchstrukturiertes Werk. Kleinere und grössere Farbfelder setzen Akzente und symbolisieren gleichzeitig das Göttliche, das die Welt durchdringt. Wie auch die anderen künstlerischen Arbeiten in der Kirche steht

Meistermanns Fenster ganz im Zeichen einer optimistischen Aufbruchstimmung in eine neue bessere Zeit, die von den Menschen im Nachkriegsdeutschland herbeigesehnt wurde.

Versteckt hinter einer Schiebetür in der Seitenkapelle entdecke ich (als neugierige Studentin der Angewandten Kulturwissenschaften) ein Glasfenster ganz anderer Art. *Der Gekreuzigte an der Mauer* sein Titel, düster und undurchdringlich die Farben der Gläser, von einer nai-ven Gegenständlichkeit die Figuren. Da hängt der gekreuzigte Christus vor einer Backsteinmauer, die wachhabenden Soldaten neben dem Kreuz erinnern mit ihren Stahlhelmen an Wehrmachtsoldaten und auch der Hauptmann auf dem Pferd trägt eine moderne Uniform. Endzeitstimmung, die noch betont wird durch die brennende Stadt im Hintergrund. Auch die Gruppe der Trauernden, die mit ihren langen Gewändern aus einer anderen Zeit zu kommen scheint, bietet wenig Trost und Hoffnung. Ich stehe zunächst ratlos und über-



Der Gekreuzigte an der Mauer. Glasbild in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Berlin, 1957.



Das Gewicht der Welt. Wandbild im Kirchgemeindehaus Kilchberg ZH, 1978/79.

rascht vor dem Fenster, aber auch beeindruckt durch die Grösse der Figuren (das Fenster ist 11,20 m breit und 3,55 m hoch). Dieses Glasbild passt so gar nicht zum Rest der Kirche, zu den freundlichen, hellen, optimistisch stimmenden Werken, die zum Teil in ihrer ungenständlichen Form eine eindeutige Aussage nicht ermöglichen und auch nicht beabsichtigen. Ganz anders ist es mit dem *Gekreuzigten an der Mauer*, einem Bild, das den Betrachter zur Auseinandersetzung zwingt. Indem der Künstler die Kreuzigungsszene in seine Zeit holt und den Juden Jesus auf «dem Hinrichtungsplatz unserer Tage»¹ sterben lässt, stellt er einen brisanten Bezug zur Gegenwart her. 1957, als das Fenster entstand, waren Nazi-Terror und Judenverfolgung noch sehr gegenwärtig. Und vor Backsteinmauern wie dieser wurden in den Konzentrationslagern tausende Menschen hingerichtet. Christus hängt hier stellvertretend für die unzähligen Opfer des Dritten Reiches am Kreuz. Doch das Bild ist nicht nur Anklage, sondern auch Bekenntnis. «Dieser ist wahrlich Gottes Sohn!» sagt der Hauptmann auf dem Pferd und weist mit ausgestrecktem Finger auf den Gekreuzigten. Und er fordert den Betrachter auf, sich den Hingerichteten selbst noch einmal genau anzusehen. «Ihr selbst habt Christus hingerichtet – und ihr tut es täglich neu. Ihr mit eurem Egoismus, eurer Kälte, eurer Gottlosigkeit.» So scheint der Künstler dem Betrachter mit diesem Fenster entgegenzuschreien.

Ich frage mich, wie dieses Werk in die Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche geraten ist, und als ich mich ein wenig umhöre, finde ich schnell heraus, dass es sich um kein Wunschkind gehandelt hat. Ungeliebt und umstritten war dieses Fenster schon lange vor seiner Fertigstellung. Den einen war es zu altmodisch, wirkte in seiner düsteren und betont figürlichen Darstellung geradezu provozierend². Den anderen war es nicht wahrheitsgetreu genug. Unrealistische Farbgebungen wie das Grün des Pferdes und moderne Elemente wie eine Backsteinmauer verwirrten und empörten die Kirchenbesucher vor vierzig Jahren. Und der Künstler? Er verteidigte sein Werk sehr hartnäckig und setzte sich erfolgreich über alle Widerstände hinweg. Sein Name: Willy Fries.

Szenenwechsel. Kirchgemeindehaus Kilchberg (Kanton Zürich). Im ersten Stock nimmt ein Fresko die ganze Fläche einer Wand ein. *Das Gewicht der Welt* lautet der Titel. In hellen, kontrastreichen Farben sind fast collagenhaft die unterschiedlichsten Figuren aneinander gereiht: Musiker und eine ekstatische Tänzerin, Kriegsopfer – Soldaten, Verwundete, der gepeinigte Jude –, Bettler und Kranke, der reiche Prasser und die sorglosen Frauen, die Gleichgültigen, die auf einem riesigen Kreuz herumturnen, unter dessen Gewicht der weissgewandete Christus fast zusammenbricht. Dennoch wirkt sein Gesicht nicht schmerzverzerrt und gequält, sondern ruhig, geradezu friedlich.



Einzug in Jerusalem (mit Dorfkulisse Hemberg). Bildtafel aus dem Passionszyklus, 1944. Der ganze Bilderzyklus «Passion» ist im Besitz der Evangelischen Militärseelsorge, D-5300 Bonn 2.



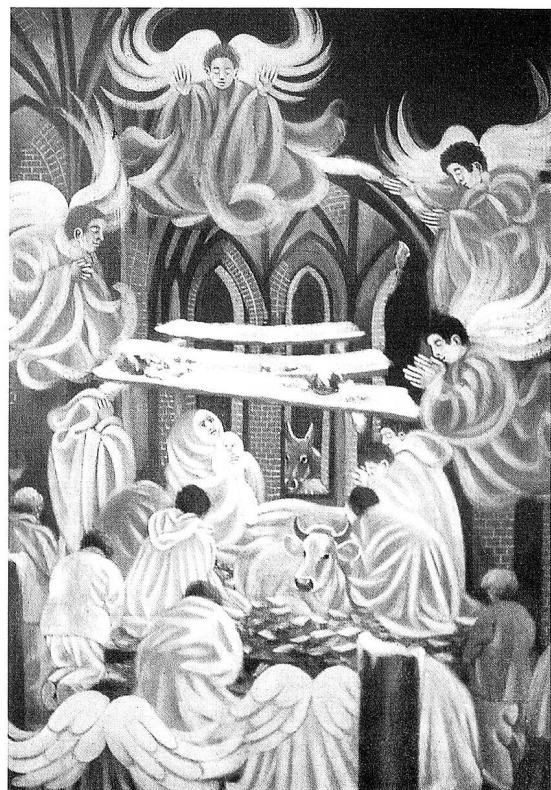
Verkündigung Christi.

Aus dem Bilderzyklus «Christ ist geboren» 1945, Spital Wattwil.

Vom Himmel stürzt ein brennendes Flugzeug herab und im Hintergrund sind die grauen Reste einer zerstörten Stadt erkennbar. Die Figuren wirken steif und beziehungslos zueinander, erstarrt in den Bewegungen und dem Gesichtsausdruck. Es ging dem Künstler darum, Typen darzustellen, mit denen der Betrachter sofort etwas assoziieren kann, die ihn nachdenklich und betroffen machen. Dabei reduzierte er sein eigenes künstlerisches Ausdrucksvermögen so weit, dass er einige der Figuren aus Zeitschriften kopierte.

Das Gewicht der Welt, entstanden 1978/79 als eine Auftragsarbeit für Clara Zürcher und ihre Schwester, wurde von der Öffentlichkeit positiv aufgenommen und als eindrucksvoll und wachrüttelnd bezeichnet.³ Der Maler schuf mit diesem Fresko gewissermaßen sein künstlerisches Testament, denn zum Zeitpunkt der Entstehung war er bereits sehr krank und wusste, dass er nicht mehr lange leben würde. So wollte er ein letztes Mal das Evangelium verkünden und die Menschen dabei aus ihrer Gleichgültigkeit aufwecken, gemäss seinem Motto: «Wände haben eine Botschaft».⁴ Der Name des Malers: Willy Fries.

Wer war nun dieser Mann, der mit Mauer und Glas genauso gut arbeiten konnte wie mit der Leinwand? Der bleibende Werke in Deutschland und in der Schweiz schuf? Der von den



Geburt Christi.

Aus dem Bilderzyklus «Christ ist geboren» 1945, Spital Wattwil.

einen beschimpft und verschmäht wurde und von den anderen bewundert und verehrt? Ich will es genauer wissen und begebe mich auf die Suche. Die Spur führt mich ins Toggenburg nach Wattwil. In dem Ort, der sich zu beiden Seiten der Thur erstreckt und rund 8000 Einwohner hat, finde ich zahlreiche Hinweise auf den Maler Willy Fries. Da gibt es Fresken von Willy Fries mit Szenen *aus dem Leben Ulrich Bräkers* im Eingang zur Dorfkorporation. Der Arme Mann mit seinem beständigen Streben nach Bildung und seinem grossen Gottvertrauen beeindruckte Fries sehr und er setzte sich in zahlreichen Bildern mit ihm auseinander. Die Fresken erzählen in einem naturalistischen Stil kleine Geschichten und erinnern an Bilderbuchillustrationen. Eben jene Illustrationen findet man in einer Ausstellung im ersten Stock des Spitals. Thema: Der Arme Mann im Toggenburg. Im Erdgeschoss hängt der Bilderzyklus *Christ ist geboren* (1945-49) – die Weihnachtsgeschichte vor der Kulisse der zerbombten Stadt München und in der katholischen Kirche befindet sich die Dauerausstellung «Mauer und Glas» – Entwürfe zu sämtlichen Wand- und Glasbildern.

Am Hang gelegen steht der Eichhof, ein etwas düster wirkendes Haus, in dem Willy Fries zusammen mit seiner Frau Dorothea die letzten Jahre seines Lebens verbracht hat. Im Eichhof, der heute der «Stiftung Willy Fries» gehört, be-



Hochzeit Ueli Bräkers, Wandbild in der Vorhalle der Dorfkorporation Wattwil, 1952.

findet sich ein Archiv mit ungezählten Skizzen, Entwürfen und Zeichnungen. Ich erhalte von den Stiftungsmitgliedern die grosszügige Erlaubnis, hier nach Herzenslust zu stöbern, mit der Absicht, später mit Hilfe des Materials eine Examensarbeit schreiben zu können.

Während das Frühwerk von Willy Fries noch sehr lebendig und dynamisch wirkt und von grosser Experimentierfreude zeugt, überliess er später nichts mehr dem Zufall. Jedes Bild durchdachte er bis ins kleinste Detail und so entstanden manchmal bis zu vierzig Entwürfe, bevor der Maler mit dem Ergebnis zufrieden war. Gerade die Entwürfe sind es, die eindrucksvoll sein künstlerisches Ringen dokumentieren. Neben den Studien und Entwürfen befinden sich auch zahlreiche Tafelbilder im Archiv - Porträts, Stilleben, Landschaftsbilder, religiöse Motive.

Willy Fries war offenbar von einem grossen Schaffensdrang beseelt, und er war bestrebt, sein Werk der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zu diesem Zweck gründete er kurz vor seinem Tod auch die Stiftung, die seinen Nachlass verwaltet und Ausstellungen organisiert.

Willy Fries wurde am 26. Mai 1907 in Wattwil geboren und starb dort am 18. Juli 1980. Er verbrachte eine unbeschwerte Kindheit als Sohn eines Tapezierer-Dekorateurs und einer Gastwirtin (die Mutter betrieb den Jakobshof) in Wattwil. Früh faszinierte den jungen Fries alles Künstlerische, egal, ob Musik, Film, Literatur oder Malerei. 1929 begann er in Zürich Kunst- und Literaturgeschichte zu studieren. Doch sein Professor, Heinrich Wölfflin, der ihm zum väterlichen Freund wurde, riet ihm,

nach Paris zu fahren und «in die Ateliers zu gehen und die Hörsäle zu meiden.»⁵ Willy Fries befolgte den Rat. Er reiste nicht nur nach Paris, wo ihn u.a. Léger, Ozenfant und Le Corbusier beeinflussten, sondern auch nach Italien, um die alten Meister zu studieren. Schliesslich ging er nach Berlin, wo er von 1929 bis 1935 lebte, studierte und immer mehr künstlerisch arbeitete. Er schuf seine erste grössere Holzschnittarbeit, *Gottlose* (1929), in der sich seine Verachtung und sein Entsetzen über das Grossstadtleben widerspiegeln. Berlin bot ihm zwar die Möglichkeit, sich weiterzubilden, weiterzuentwickeln. Er lernte Künstler wie Emil Nolde kennen, dessen Stil er in zahlreichen Aquarellen kopierte, und er hatte erste Ausstellungen. Doch Willy Fries blieb immer der Sohn aus dem Schweizer Dorf, der Beschaulichkeit und Stille brauchte, um kreativ werden zu können.

Er war auf der Suche nach Orientierungspunkten und dem Wesentlichen sowohl in seinem Leben als auch in der Kunst. Er erlebte die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland mit und die Eindrücke dieser Zeit prägten ihn nachhaltig. Immer wieder befasste er sich später in seinen Bildern mit dem Schrecken des Krieges und der Konzentrationslager. Der bis dahin kaum religiöse Fries lernte Menschen der Bekennenden Kirche kennen und begann, sich mit den Evangelien auseinanderzusetzen. Die christliche Botschaft war fortan ein zentrales Thema seiner Arbeit. In der Kunst beschäftigte ihn die Frage nach Form und Inhalt, wobei ihm der Inhalt immer wichtiger wurde.

Als er 1935 in den heimatlichen Bergen einen Skiunfall hatte, kehrte Willy Fries nach seiner

Genesung aufgrund der politischen Verhältnisse nicht mehr nach Deutschland zurück. In den nächsten zwanzig Jahren entstanden die wichtigsten seiner Werke.

Die ersten Jahre führte er mit seiner Frau Dorothea und den drei kleinen Kindern auf dem Schmidberg oberhalb Wattwil ein karges, einsames Leben. Erst als die Kinder schulpflichtig wurden, zog die Familie hinunter nach Wattwil. Fries hatte sich längst jenen realistischen, fast naiven Stil angeeignet, mit dem er Figuren und Landschaften auf das Wesentliche reduzierte. Um Akzente zu schaffen, setzte er kontrastreiche Farben hart nebeneinander. Willy Fries wollte vor allem das Evangelium verkünden und gesellschaftliche Missstände anprangern. Immer wieder wies er auf Oberflächlichkeit und Verlogenheit in Gesellschaft und Kirche hin.

Willy Fries war ein streitbarer Geist, der sich keineswegs nur Freunde gemacht hat. Wer so radikal und kompromisslos seine Überzeugungen vertritt, stösst automatisch auf Widerstand. In der Kunstszene galt Fries mit seinem realistischen Stil als altmodisch und zu wenig originell. In Kirchenkreisen fand man ihn zu provokativ – so war z.B. die Darstellung der Verurteilung und Verspottung Christi in der *Passion*⁶ auf dem Marktplatz von Wattwil in den fünfziger Jahren ein Skandal.

Dennoch hatte Willy Fries gerade in Theologenkreisen viele Bewunderer und Gönner und er erhielt zahlreiche Aufträge. Er schuf etliche grosse Wand- und Glasbilder, von denen fast alle noch erhalten sind. Betrachtet werden können sie u.a. in der Friedhofskapelle Wil

(*Ostermorgen*, 1949; *Gethsemane*, 1950), an der Fassade der Sekundarschule Heerbrugg (*Die verlorenen Söhne*, 1955) und in der Primarschule Hanfländern in Rapperswil (*Der barmherzige Samariter*, 1951).

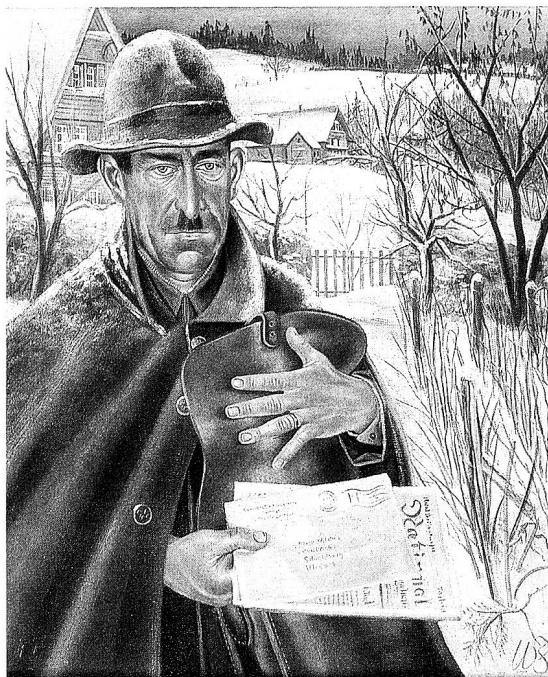
1970 wurde Willy Fries für sein Lebenswerk in Salzburg der Rembrandtpreis verliehen und 1972 erhielt er den Ehrendoktor der theologischen Fakultät der Universität Bern.

Als ich meine Examensarbeit fertig geschrieben habe, komme ich zu dem Schluss, dass Willy Fries nach seinem Tod fast in Vergessenheit geraten ist. Eine Ausstellung zeigte jedoch, dass seine Bilder auch heute noch Menschen zur Auseinandersetzung und Diskussion anregen. Anlässlich des 300. Geburtstags von Alfons von Liguori, dem Gründer des Redemptoristenordens, fand in Matran (Kanton Fribourg) eine grosse Willy Fries-Retrospektive statt. Über 140 Arbeiten wurden vom 9. März bis 14. April 1996 in drei verschiedenen Häusern gezeigt. Stilleben, Porträts und Landschaften in der Auberge du Tilleul, Bilder über Armut, Not und Elend im Redemptoristen-Haus St.Joseph, zarte Farbstudien zu den grossen Werken schliesslich im Atelier des Bildhauers Pater Hugo Heule. Die verschiedenenartigen Räumlichkeiten mit ihrer unterschiedlichen Atmosphäre betonten die Bandbreite des Fries'schen Werkes und begeisterten die Besucher. «Es ist eine schöne Ausstellung», war wohl das am häufigsten ausgesprochene Lob.

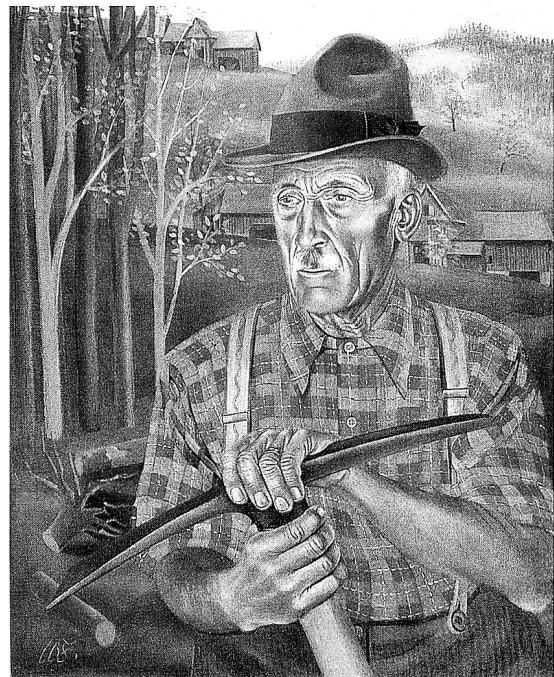
Mich beeindruckte vor allem, wie intensiv sich die Besucher mit den Bildern auseinandersetzten und wie viele – oft genug sehr kontrovers geführte – Diskussionen sie in Gang setzten. Jeder Besucher brachte seine eigene Geschich-



Tanz der letzten Stunde. Wandbild in der Spinnerei Dietfurt (Gemeinde Bütschwil) 1959/60.



Der Briefträger, 1946. Privatbesitz.



Der Baumfäller, 1945. Privatbesitz.

te mit in die Bildbetrachtung ein, eigene Lebenserfahrungen und einen eigenen Standpunkt zu religiösen Fragen. So wurden Bilder manchmal ganz losgelöst von ihren religiösen Inhalten betrachtet. Christliche Symbolik wurde umgedeutet und es war plötzlich von Science-fiction die Rede oder von einem weissen Gespenst (gemeint war Christus, der im weissen Gewand über das Wasser geht).

Doch die Besucher waren auch bewegt. Besonders die Bilder, die menschliches Elend zeigen, werden auch heute noch von allen Betrachtern verstanden. Das Aufzeigen der Not und die Appelle ans eigene Gewissen sind zeitlos. Die Bilder, die sich mit der Judenvernichtung auseinandersetzen, lösten ein ganz neues Entsetzen aus. Doch was die einen eindrücklich und bewegend fanden, war für die anderen zu sehr Schwarz-weiss-Malerei. Hier die guten Armen, dort die bösen Reichen, das war ihnen zu einfach. Und so kamen angeregte Diskussionen zustande über Willy Fries und seine Bilder, aber auch ganz allgemein über Kunst und Kirche.

Viele Besucher sahen die Ausstellung und warfen ganz neue Fragen auf über den Maler Willy Fries aus Wattwil, der so zahlreiche Spuren hinterlassen hat, und der auch heute noch die Menschen zur Auseinandersetzung mit seiner Kunst bewegt.

Anmerkungen

- 1) Fries, Willy: Lazarus. Gleichnisse, Zürich 1972 (Flamberg), S. 65.
- 2) Vgl. «Gutachten der Akademie der Künste zu dem Entwurf von Herrn Willy Fries für ein Glasfenster der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche zu Berlin», unterzeichnet von Prof. Max Kaus, Prof. Lauterbach, Dr. Kurt Ihlenfeld, März 1957.
- 3) Nigg, Walter (1979): Ansprache anlässlich der Vernissage am 27. Mai 1979, in: Widrig, Hans: «Willy Fries», aktuell – Zusatzheft. Arbeitshefte für den Unterricht an der Oberstufe der Volksschule. (Kantonaler Lehrmittelverlag, Rorschach), S. 12.
- 4) Fries, Willy: Unverlierbare Mitte. Fragmente, Berlin 1956 (Lettner), S. 127.
- 5) Fries, Willy: Bilder im Sturm, Amriswil 1986 (Amriswiler Bücherei).
- 6) 18 Bildtafeln, entstanden 1935-45.

Zur umfangreichen, aber verstreuten Literatur vgl. Armin Müller, Bibliographie. Das Schrifttum der Landschaft Toggenburg auf dem Stand von 1991. Toggenburgerblätter für Heimatkunde 39 (1992), Nrn. 1649-1658.

Jüngste Arbeit: Katharina Burkhardt, Wand- und Glasbilder von Willy Fries, zum Verhältnis von Kunst und Kirche nach 1945. Magisterarbeit 1996 (Manuskript) an der Universität Lüneburg.

Die Bildvorlagen wurden von der Stiftung Willy Fries, Wattwil, zur Verfügung gestellt.